

Jochen Sonn
**Wie Martin und Lissa
den Nikolaus fanden.**

Eine Gutenachtgeschichte aus der letzten Weihnachtszeit

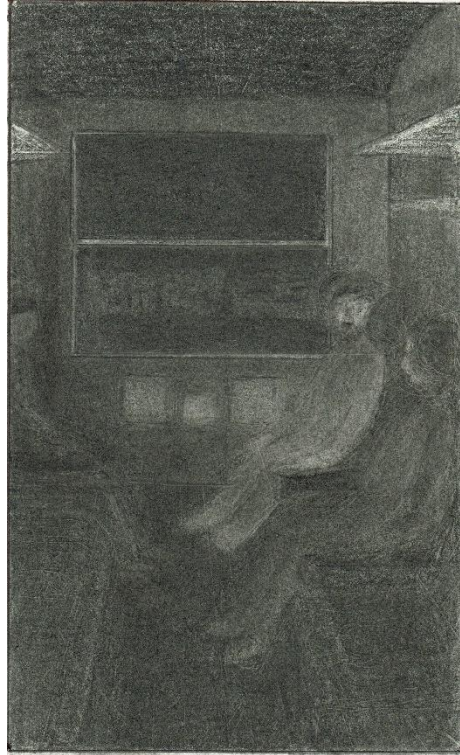


Hab ich euch eigentlich schon mal die Adventsgeschichte von den beiden Kindern, Martin und Lissa und dem Nikolaus, erzählt?

Ich hatte die Geschichte früh morgens im Fernzug gehört bei einem Gespräch zweier Mitreisender auf meiner Fahrt zur Arbeit in der Stadt.

Ihr wisst ja, es ist noch dunkle Nacht zu dieser frühen Stunde. Die Menschen im Zug,- Fremde, die aus unsrem Nachbarland bei uns vorüber reisen,- schlafen in der Regel noch. Wir, die sie nur zur nächsten großen Stadt begleiten, setzen uns dann leise auf noch freie Plätze, lehnen uns an unsre Mäntel, teilen ihren Schlaf ein wenig, da wir ja so früh auch ihre Müdigkeit zu teilen haben. Und wer sich unterhält, tut es im dämmrigen Abteil nur leise mit gedämpfter Stimme.

So denn auch jener Mann in meinem Abteil, der seinem Gegenüber die folgende Geschichte erzählte. Ich weiß nicht, ob ich alles recht verstanden habe. In Erinnerung geblieben ist sie mir so:



In der Adventszeit, wenn es auf den Sechsten zu geht, denke ich immer wieder an eine Geschichte, die sich vor Jahren bei uns im Dorfe zugetragen hat, die Geschichte, wie Martin und Lissa den Nikolaus fanden.

Martin und Lissa, weißt du, waren zwei Kinder, deren Vater bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen war. Sie wohnten mit ihrer Mutter in einem einfachen Häuschen am Rande der oberen Felder. Die Mutter fuhr nachmittags zur Arbeit in die Textilfabrik des Nachbarorts, kam dann immer erst spät zurück, meist mit dem letzten Bus. So waren die Kinder viel allein, versorgten aber den Haushalt wie zwei Große. Der Junge ging schon in die Schule, die Lissa in den Kindergarten. Sie gehörten zu den ärmeren Familien unsren Dorfes, aber trugen ihr Los in unbekümmert stiller Fröhlichkeit. In einer Zeit jedoch, wie zum Advent, da überall so üppig Weihnachtskäufe unternommen werden, fiel es den beiden Kindern doch recht schwer, von den langen Wunschzetteln ihrer Kameraden zu hören und zu wissen, wie kurz die eigenen nur sein konnten.

So auch an jenem Nikolaustag, an dem sie zum Abend ein wundersame Erlebnis hatten.

Es begann zunächst morgens in der Schule. Einige von Martins Kameraden prahlten wie immer um die Wette. An diesem Tag ging es darum, wer von ihnen die tollsten „Kleinigkeiten“ beim Nikolaus-Stiefel gefunden hatte. Martin war beeindruckt, - vor allem auch über die offensichtlichen Tatsache, dass zu so vielen Kameraden der Nikolaus persönlich gekommen war.

Trotz aller Zweifel war er doch der Überzeugung, einen leibhaftigen Nikolaus müsse es geben. Nun hätte er gerne mal erfahren, wie der geheimnisvolle Alte wirklich war. Er fasste sich schließlich ein Herz und nahm seinen Kameraden Klaus zur Seite. „Hast du eigentlich den Nikolaus gesehen?“ forschte Martin vorsichtig nach, „Ich meine, war es der richtige Nikolaus?“

Er bereute seine Frage sogleich, denn Klaus lachte ihn laut Hals aus: „Der richtige Nikolaus!“ Ob er denn nicht wisse, dass all das nichts als Theater sei? Einen echten Nikolaus, den gäbe es doch nicht, das seien alles nur verkleidete Erwachsene. Der Nikolaus bei ihm, das sei. - er habe es sofort bemerkt, - sein Onkel Peter gewesen. Andre Kameraden kamen feixend noch dazu und so war er recht wütend nach Hause gekommen.

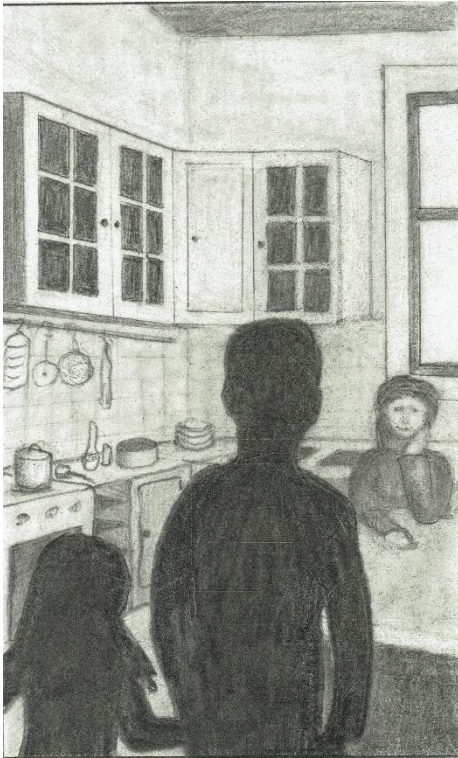
Als Lissa dann zu hause der Mutter noch zu berichten

wusste, im Kindergarten sei der Nikolaus gewesen, da maulte er laut und zornig: „Das gibt’s ja gar nicht, einen Nikolaus. Das stimmt ja alles nicht.“

Die Mutter sah ihn forschend an und ahnte schon was in der Schule vorgefallen war. „Wer hat dir das denn so gesagt?“ fragte sie ihn sanft.

„Alle sagen es.“ stieß Martin hervor, „Der Klausl sagt es. Alle sagen es.“ Und dann fügte er nach kurzer

Pause noch hinzu:
 „Außerdem kann es einen Nikolaus nicht geben, weil er doch zu allen kommen sollte, auch zu so jemandem wie uns.“
 Er war den Tränen nah.



Die Mutter strich ihm kummervoll durchs Haar. „Ja, Martin, wir sind nun mal keine reiche Familie und es heist halt: Nur wer da hat, dem

wird gegeben. Was aber den Nikolaus anbelangt,“ fügte sie hinzu, „so ist das eine andre Sache. Wer weiß

schon wer er ist?“ Sie seufzte und fügte schließlich, - mehr zu sich selbst gesprochen, - noch hinzu:

„Er steht vielleicht nur für das Wunder des Schenkens selbst, das Geheimnis der Erwartung, der Erfüllung, - auch der Dankbarkeit. Aber ich muss los zur Arbeit.“

Sie verabschiedete sich rasch und die Kinder blieben allein zurück.

Nach einer Weile wurde es ihnen langweilig daheim und sie gingen hinunter ins Dorf. Ein wenig Schnee war tags zuvor gefallen. An den Straßen war er längst schon grau zertreten und zu schmutzigen Haufen zusammengeschoben. Aber die Häuser und Läden waren noch bepudert und glitzerten weihnachtlich im Schein ihrer Lichter. Mal sehnsüchtig, mal verdrossen bewunderten Martin und Lissa die Auslagen in den Fenstern beim Schreibwaren- und beim Bäckerladen.

Da kam Klausl aus Martins Klasse angerannt. In einer Tüte trug er den neuen Bausatz für eine Spielzeugfeuerwehr auf der Suche, ihn jemandem gewichtig vorzuführen. Martin und Lissa kamen ihm gerade recht. Lissa war sogleich beeindruckt, Martin aber, der blieb unberührt. „Was ist das schon?“ bemerkte er und versuchte so herablassend wie möglich wegzusehen.

Das erboste Klausl und er begann mit der Sache vom Vormittag. „Du bist ja nur neidisch. Wo ist denn dein Nikolaus, an den du glaubst, wenn er dir nie was

bringt?“ Im Nu war Martin mit den Fäusten über ihm. Da kam der Kaufmann aus dem Schreibwarenladen und trat zwischen die beiden Kampfhähne. Er hatte die Worte von Klausl wohl gehört, schalt ihn und schickte ihn dann weg.

Martin und Lissa blieben zunächst noch unschlüssig stehen. Dann kam der Kaufmann erneut aus seinem Laden und drückte Martin einen Geldschein in die Hand. „Da, nehmt!“ sagte er freundlich. „Kauft euch was zum Nikolaus!“

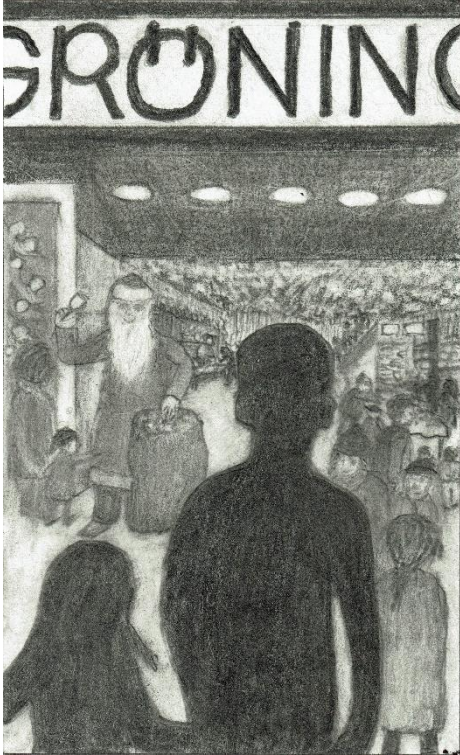
Die Kinder waren völlig überrascht, vergaßen gar sich zu bedanken. Da sah Martin in der Ferne den Stadtbus kommen und er hatte eine Idee: „Lissa! Wir fahren in die Stadt. Ich habe gehört, dass man dort den Nikolaus sehen kann.“

Schon stand er mit ihr am Bus und löste die Fahrkarte. Sie fuhren los.

War das ein Getriebe rundumher als sie am Marktplatz ihrem Bus entstiegen! Die Menschen drängten dicht an dicht an ihnen vorüber. Die Straßen waren überspannt mit Lichterketten, Sternen, Schneekristallen. Weihnachtsbäume standen am Gehwegrand und die Schaufenster boten eine märchenhafte Fülle von Geschenkartikeln. Einladend öffneten sich vor ihnen die hell erleuchteten Läden. Und überall war ein Wühlen und Schieben und

Schleppen. Den Kindern wurde ganz wirr im Kopf.

So waren sie eine Weile durch die Stadt gegangen als sie zu einem Kaufhaus kamen vor dessen Eingang tatsächlich ein prachtvoll gekleideter Weihnachtsmann



stand. Er hatte einen großen Sack bei sich, aus dem er kleine Lebkuchen an die Vorübergehenden verteilte.

Martin und Lissa sahen ihm eine Weile unsicher und aufgeregt aus der Ferne zu.

War er das?

Sie fassten sich schließlich ein Herz und gingen zu ihm hin. Mit weit ausholender Geste und be-

tonter Freundlichkeit griff der Nikolaus in seinen Sack und gab auch ihnen von seinen kleinen Lebkuchen, ohne allerdings in der drängelnden Menge sie näher zu beachten.

So überhörte er auch die vorsichtigen Fragen Martins und wandte sich den beiden Kindern erst zu, als der

Junge ihn vorsichtig am Ärmel zupfte und zum wiederholten Male fragte: "Bist du der richtige Nikolaus?"

„Jawoll!“ rief er mit dröhnender Stimme und drehte sich sogleich wieder dem Publikum zu. „Ich bin der Nikolaus vom Kaufhaus Gröninger. Greift zu! Der Nikolaus und unser Kaufhaus sind für alle da, ob arm, ob reich: hier findet jeder ein passendes Geschenk für den weihnachtlichen Gabentisch.“

Dann beugte er sich zu Martin und Lissa hinab und fragte leise: "Wollt Ihr nochmals kleine Lebkuchen haben? " Und er reichte ihnen eine ganze Hand voll hin.

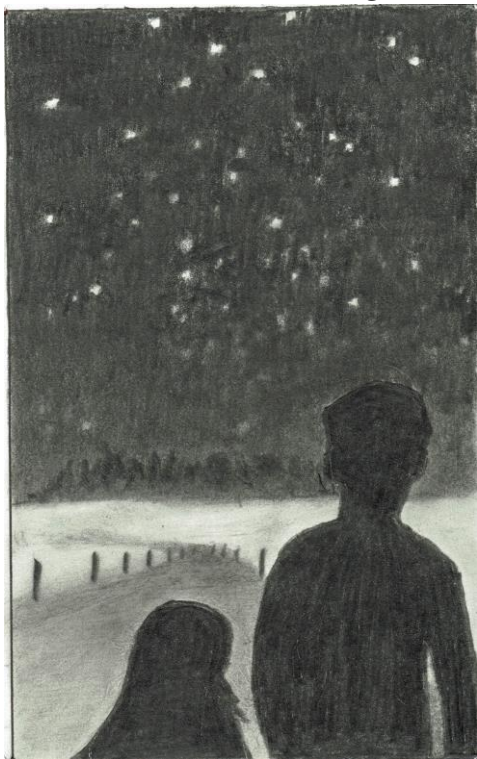
Aber es war eine seltsame Sache um diese kleinen Lebkuchen. Sie waren so süß auf der Zunge und weckten ein so starkes Begehren in den Beiden, dass sie plötzlich nur noch Augen hatten für die von Süßigkeiten überquellenden Tische im Eingang des Kaufhauses.

Martin spürte die Münzen in seiner Hand und wusste selbst nicht wie es geschah, dass diese plötzlich gegen eine große Tüte über den Verkaufstisch wanderten und deren Inhalt wiederum nur allzu schnell in ihrem Bauch verschwunden war.

Nun reichte das Geld nicht mehr, das sie zur Rückfahrt in ihr Dorf benötigt hätten. Martin bekam es mit der Angst zu tun. „Wenn wir gleich los gehen“, sagte

er zu Lissa, „dann schaffen wir den Weg vielleicht zu Fuß.“

Sie hatten allerdings für einen solchen



Winterspaziergang nicht gerade die wärmsten Kleider angezogen. Als sie aus den Häusern der Stadt hinaus aufs freie Land kamen, blies ihnen der Wind eisig unter die Jacken und zudem begann es rasch zu dunkeln. Zunächst waren die Straßen noch recht belebt. Doch das endete, als sie hinaus aufs Land kamen, vorbei an

verschneiten Feldern und Wäldchen. Bald wölbte sich ein klarer schwarzer Sternenhimmel hoch über den kleinen Wanderern, denen ihr Weg mit jedem Schritt lang und länger wurde. Martin erkannte, dass er die Entfernung völlig unterschätzt hatte. Diese kleinen Lebkuchen! Warum nur hatte er sich zu ihrem Kaufe hinreißen lassen! Alles war verkehrt gelaufen an diesem Tag.

Und alles nur wegen des Nikolaus!

Verspottet und zuletzt betrogen fing er an zu hadern: "Sie haben recht damit, es gibt dich nicht. Ist mir auch ganz egal. Es wär auch nicht gerecht. Uns die dich suchen lässt du im Stich, kommst zu den andern und die suchen dich gar nicht. Es gibt dich nicht."

Aber zugleich war all seine Sehnsucht darauf gerichtet, irgendwo dort am nächtlichen Himmel zwischen dem Blinzeln der Sterne möge der Alte mit seinem silbernen Schlitten dahinziehen.

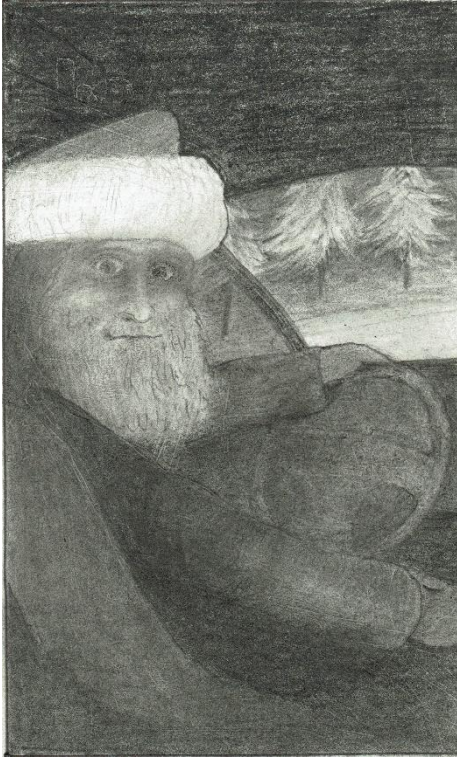
Lissa wurde immer langsamer und begann vor Müdigkeit und Kälte leise vor sich hin zu weinen.

Als sie schließlich in der Ferne ein Auto kommen sahen, blieben sie erschöpft stehen und sahen ihm unsicher entgegen. Vielleicht würde jemand anhalten und sie den Rest des Weges bis nach Hause bringen? Oder war das zu gefährlich? Mutter warnte sie immer davor, mit fremden Leuten mitzufahren.

Geblendet vom Licht der Scheinwerfer war aber gar nicht zu erkennen, was es mit dem Auto und dem Fahrer auf sich hatte. Da hielt der Wagen auch schon an.

Und der am Steuer saß, schien ihnen fremd und doch vertraut zugleich: Es war der Nikolaus mit langem Bart und dunklem weitem Mantel.

„Wohin seit ihr so spät in dieser kalten Nacht noch unterwegs?“ fragte er freundlich. Als sie den Namen



ihres Dorfes und die Adresse nannten, schüttelte er verwundert den Kopf und lud sie ein, mit ihm zu fahren.

Da saßen sie dann wie gebannt auf ihren Sitzen und brachten zunächst kein Wort heraus. Hatten sie den Nikolaus gefunden, als sie ihn schon gar nicht mehr erwartet hatten?

Nach einer Weile fasste Martin sich ein

Herz und fragte den Bärtigen am Steuer, zu welchen Kindern er denn jetzt am Abend noch zu gehen habe und warum er nicht den Schlitten, sondern so ein Auto nehme.

Der Bärtige am Steuer schwieg erst, begann dann aber freundlich zu erklären:

„Wisst Ihr, Kinder, ich bin nicht der echte Nikolaus.

Ich habe mir frei genommen, weil Familien hier aus dieser Gegend nachgefragt haben, ob jemand Nikolaus bei ihnen machen kann. Im Winter hab ich oft nicht viel zu tun, da hab ich zugesagt. Ich mach das jetzt schon jahrelang und mach es gern. Aber es ist eine bezahlte Arbeit, wie jede andre auch. Ich muss mich an die Termine und Aufträge der Familien halten. Die Kinder, die ich da besuche, halten mich wohl meistens für den einen, für den richtigen Nikolaus. Euch aber will ich nicht belügen.“

Er drehte sich zu den Kindern hin, lächelte ihnen freundlich zu und fuhr dann leise fort: „Mir scheint Ihr habt ein reines Herz und sucht da ein Geheimnis, das ich nicht entweihen will.“

Martin war verwirrt und enttäuscht zugleich über die neue Verkehrung der Dinge. Warum war dieser Bärtige dort am Steuer, der sie aus ihrer Not errettet hatte und so freundlich wie ein Vater zu ihnen sprach, nicht der Nikolaus, dessen Kleider er doch trug? Oder war er vielleicht der echte Nikolaus und wollte sich nur nicht zu erkennen geben? Warum hatte er dann gesagt er sei es nicht?

Lissa wiederum war viel zu müde für solche Zweifel. Sie hatte versucht dem Alten zuzuhören, aber nichts von seinen Worten begriffen.

So fuhren sie eine Zeit lang schweigend dahin.

„Der Nikolaus“ begann der Fremde schließlich. „ist

ein Geheimnis, das man nicht sehen kann.“ Als er die großen traurigen Augen Martins sah, seufzte er ratlos. Schließlich fing er zögernd nochmals an: “Wenn Ihr Geschichten lest, z.B. von Tieren, die wie Menschen sprechen, wisst Ihr immer, dass sie nicht wirklich so sind. Aber bekümmert euch das? Es ist Spiel und Fantasie. Ihre Wirklichkeit besteht in eurem Herzen.“

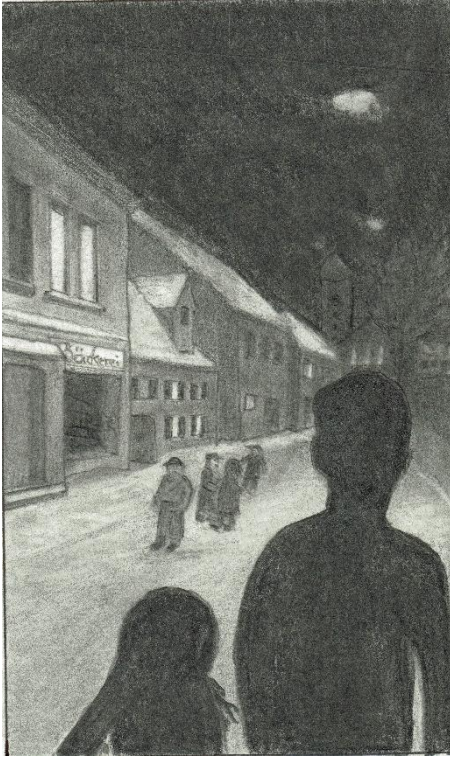
Er schwieg, fuhr dann aber doch noch einmal fort: „Arm wären die Menschen, wenn sie nur noch mit dem Kopf und nicht mehr mit dem Herzen sehen könnten. Der Nikolaus, das ist eine Wahrheit des Herzens. Glaubt an ihn, so lange Euer Herz sich nach ihm sehnt!“

Es blieb still für den Rest ihrer Reise. Ob die Kinder verstanden hatten, was er ihnen sagen wollte? Wahrscheinlich war es ein bisschen viel nach diesem Tag.

An der Bushaltestelle drunten beim Bäcker stiegen sie aus und machten sich auf den Weg durchs abendliche Dorf nach Hause.

Sie sollten aber noch keine Ruhe haben, denn Klaus mit Kameraden war noch unterwegs. „Na, sucht Ihr immer noch den „wahren“ Nikolaus der Euch nichts bringt?“ rief er unter Gelächter und Gejohle der anderen.

Es war die kleine Lissa jetzt, die Antwort gab. Zornig



stampfte sie auf den Boden und rief: „Ihr wisst ja gar nichts! Nichts wisst Ihr! Wir sind mit ihm ja sogar von der Stadt hierhergefahren.“

“Martin fasste sie aber schnell bei der Hand und zog sie mit sich davon. Darüber wollte er nun wirklich nicht mehr streiten. Sie hatten Glück gehabt, wieder heil im Dorfe angekommen zu sein. Sie hatten den

Nikolaus in der Stadt nicht gefunden und auch der Bärtige im Auto hatte gesagt, der echte sei er nicht. Müde und enttäuscht war er und schwieg zu Lissas Fragen und Beteuerungen.

Diese indessen wurde ihrer Sache mit jedem Schritt gewisser. Bestimmt habe er an ihrer Tür ein Päckchen hinterlassen.

Was Päckchen! Und was, echter Nikolaus! Martin wollte nur noch heim ins Bett.

Und dann kam noch einmal alles ganz anders. Lissa sollte nämlich Recht behalten. Als sie zu ihrer Haustür kamen, hingen dort fein säuberlich zwei kleine Säckchen aufgehängt. Wie war die Aufregung da groß! Martin brachte kaum den Schlüssel ins Schloss. Sie stürzten in die Stube und schütteten die Säckchen auf den Tisch. Es waren Mandarinen, gebrannte Mandeln und Weihnachtskekse, für jeden auch ein Nikolaus aus Schokolade.

Und noch etwas lag dabei: ein kleiner Brief.

Liebe Kinder,

*Ich bin nicht bei den Vielen,
die mich prahlend nennen.*

*Ich bin nicht in den Straßen,
wo sie Geld nur kennen.*

*Ihr habt mich überall gesucht
wo man mich niemals findet.*

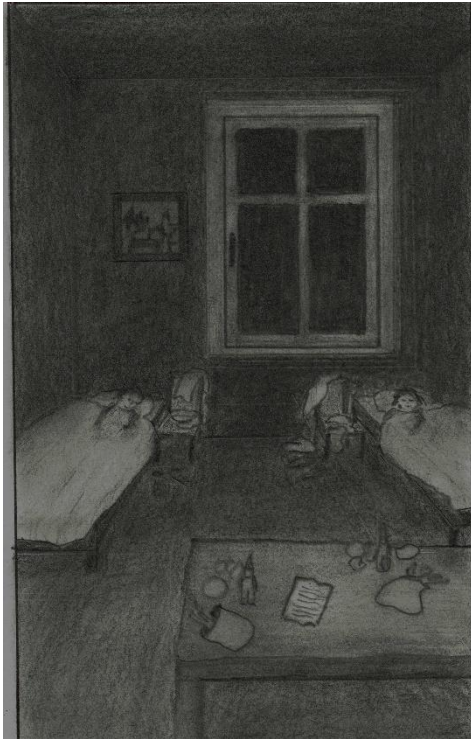
*Ich wirk im Herzen, das euch liebt
und das von eurer Sehnsucht
Reinheit wird entzündet.*

der Nikolaus

Die Schrift war ihnen unbekannt. und etwas rätselhaft erschienen ihnen die Worte auch, aber das beschäftigte sie nicht weiter. Sie waren so selig vor

Freude, dass sie vor Aufregung und Müdigkeit nicht wussten, ob sie weinen oder lachen sollten, und so neigten sie mal zum einen, mal zum andern, mal zu beidem zugleich.

Als die Mutter dann spät abends von der Arbeit nach Hause kam, fand sie zwei lächelnd entschlummerte



Kinder in ihren Betten. Und auf dem Tisch fand sie die Säckchen und die Süßigkeiten und dazu das Briefchen an die Kinder.

War das Geheimnis also doch an ihrer Türe nicht vorbeigegangen?

Wer hatte die beiden Säckchen wohl gebracht?

„Der Nikolaus ist das Geheimnis des Schenkens selbst“, hatte sie heute

Morgen gesagt. Wir Großen, dachte sie mit leiser Trauer, kennen dieses Geheimnis oft nicht mehr und fügte bitter hinzu: „darum kommt zu uns kein Nikolaus“.

Oder doch?

War er im Glück der Beiden nicht auch zu ihr gekommen? Leuchtete aus ihren Gesichtern nicht gerade dieses Geheimnis des Schenkens?

Nachdenklich schaute sie in die glücklich gelösten Züge ihrer beiden Kinder. Dann drückte sie ihnen einen sanften Kuss auf die Stirn und ging leise aus dem Zimmer.

So endete die Erzählung im nächtlichen Zug. Mit geschlossenen Augen habe ich ihr noch eine Weile nachgeträumt.

Als wir die große Stadt erreichten, war das Abteil um mich leer. Ich musste eingeschlafen sein und hatte nicht bemerkt, wie die Anderen zum Ausgang aufgebrochen waren.

So bleibt auch der Erzähler ein Geheimnis, wie die Geschichte, die er uns hinterlassen hat, die Geschichte davon,

Wie Martin und Lissa den Nikolaus fanden.